

AUS DEM INHALT:

Lachen ist gesund

*

Kleines "Yad
Vashem" in Konstanz

*

Israels falsche
Freunde

*

White Gloves

Die Stimme

MITTEILUNGSBLATT FÜR DIE BUKOWINER

Verlag: H.O.B. - Landsmannschaft der Bukowiner. Gegründet von Dr. Elias Weinstein s.A.

Nr. 724

• 67. Jahrgang •

MÄRZ 2011

Redaktion und Administration: 63455, Tel-Aviv, Arnonstr. 12 Tel./Fax. 5226619 P. O. B. 3653

E-mail: elibuko@netvision.net.il

Internet: www.bukowina.org.il

ש ו ל ם

Postage paid

תל-אביב-יפו

TEL-AVIV-JAFFO

2 1 8 7

במקרה של אי מסירה/ נא

להחזיר למערכת. דמי החזרה

מובטחים.

תל-אביב, ת.ד. 3653

Der arabische Augenblick

von Stefan Kornelius

Das Volk hat seine Macht entdeckt: Der Aufstand der Massen in der arabischen Welt verbreitet sich von Land zu Land. Niemand kann den Ausgang dieser Revolution vorhersagen. Israel, als einziger nicht-arabischer Staat in dieser Region, muß wachsam darauf achten, nicht im Sog der Ereignisse erheblichen Schaden zu nehmen.

Mit der Unkontrollierbarkeit eines Buschfeuers arbeitet sich der Aufstand der arabischen Massen von Land zu Land, sucht sich neue Entzündungsherde und weicht wie eine echte Flammenwand auch nicht zurück. Nirgendwo ist eine Regenfront in Sicht, die Winde drehen sich willkürlich. Heute blasen sie im Jemen, morgen in Senegal, übermorgen in den kurdischen Gebieten des Irak.

Tunis und Kairo haben die arabische Gemeinschaft gelehrt, daß Unterdrückung und Ausbeutung nicht zu ihrem Schicksal gehören müssen. Immer noch ist das Hauptmotiv für die Unruhen die erlittene Ungerechtigkeit, in Libyen so sehr wie in Jordanien - das macht die Protestbewegung so unterstützenswert und die Ereignisse bei aller Unkalkulierbarkeit im Kern sympathisch. Freilich zeigt die explosionsartige Verbreitung der Unruhen auch, daß ein Umsturz nicht überall so verhältnismäßig gewaltarm und zielführend ablaufen muß wie in Ägypten und Tunesien. Die libyschen Exzesse demonstrieren das brutale Potential, das in den

Regimen steckt. In Bahrain scheint das Herrscherhaus nach kurzer Unentschlossenheit schnell verstanden zu haben, daß es mit Gewalt zwar vorübergehend für Ruhe sorgen, aber nicht dauerhaft seine Macht erhalten kann.

Der Inselstaat lebt besonders stark von seiner internationalen Verflechtung als Finanzzentrum und von seiner strategisch bedeutsamen Lage. Beides ist nutzlos für die Verbündeten im Westen und vor allem für die USA, wenn die politische Legitimation von den Sicherheitskräften mit Schrotflinten erlegt wird.

Im zweiten Monat der Protestwelle läßt sich nicht vorhersagen, wann und wie das Aufbegehren ein Ende finden und welche Gestalt die arabische Welt dann angenommen haben wird. Aus Sicht Israels ein bedrohlicher Moment, der sich innerhalb weniger Tage zu einem wahren Pulverfaß entwickeln kann. Saudi-Arabien, neben Ägypten der zweite Stützpfeiler in der sunnitischen Welt, steht noch stabil, das Königshaus verläßt sich auf die Macht der Religion und des Öls. Aber der Unmut gegen den Herrscher beim Zwergennachbarn Bahrain wird auch dem Hause Saud eine Warnung gewesen sein: Nichts scheint mehr absolut garantiert zu sein; das Volk hat im Zeitalter der internationalen Vernetzung über Facebook, Twitter und andere Netzwerke seine Macht entdeckt.

Vielleicht ist es nun an der

Zeit, historische Anleihen zu nehmen beim Revolutionsjahr 1989 und der Zeit danach, als eine Bürger- und Freiheitsbewegung in Mittel- und Osteuropa die politische, aber auch die geographische Landkarte des Kontinents neu ordnete. Könnte sich Ähnliches in der arabischen Welt wiederholen?

Das Potential dafür ist in jedem Fall vorhanden. Eine große Gruppe frustrierter, aber durchs Netz gut informierter Bürger, die endlich den Mut gefunden haben, sich der Bevormundung zu widersetzen und dabei ein hohes persönliches Risiko eingehen; ein gewaltiger, über Jahrzehnte, wenn nicht Generationen hinweg angestauter Leidensdruck; der Ansporn durch die geglückten Revolutionen in Tunesien und Ägypten.

Der Jemen und der Irak könnten im schlimmsten Falle als Staaten sogar zerbrechen. Im Irak erhält der Wunsch der Kurden nach mehr Autonomie gerade neue Nahrung, im Jemen könnte ein Machtvakuum entstehen, der Staat könnte auseinanderfallen und unregierbar bleiben. Es gibt zum jetzigen Zeitpunkt keinen Grund anzunehmen, daß die Unruhen plötzlich aufhören sollten. Selbst Libyens Staatschef Muammar el Gaddafi - es wird gemunkelt, er habe sich bereits nach Südamerika abgesetzt und die Herrschaft seinem in England erzogenen Sohn übertragen - wird mit jeder weiteren Maschinengewehrsalve den Zorn

nur anheizen. Schon jetzt läßt sich sagen, daß er sich selbst und seine Familie (wieder einmal) in die Isolation getrieben hat. Seine Art der Herrschaft ist von gestern.

Der Begriff „Unruhe“ hat normalerweise etwas Bedrohliches, etwas nicht Verlässliches. In der arabischen Welt wirkt er zur Zeit noch befreiend - allerdings argwöhnisch beäugt von Israel.

Bisher herrschte die stabile Ruhe der Unterdrückter. Nun herrscht Unruhe, die sich gegen die Lähmung richtet. Die neue panarabische Bewegung ist derzeit noch eine Freiheitsbewegung, keine religiöse Bewegung. Aber Achtung vor religiösen Trittbrettfahrern. Selbst in Bahrain hat ihr das Herrscherhaus die bedrohliche religiöse Komponente, die Konfrontation zwischen Schiiten und Sunniten, zunächst genommen. Diesen zunächst positiven Charakter muß der Aufstand in Arabien nicht unbedingt behalten. Denn zu steuern ist er längst nicht mehr.

Geflügelte Worte

Statt zu klagen, daß wir nicht alles haben, was wir wollen, sollten wir lieber dankbar sein, daß wir nicht alles bekommen, was wir verdienen.

Dieter Hildebrandt

*

Daß die Philosophie eine Frau ist, merkt man daran, daß sie gewöhnlich an den Haaren herbeigezogen ist.

G.C. Lichtenberg

Shoa-Archiv digital**Yad Vashem
im Netz**

Die größte Sammlung an Dokumenten zum Holocaust wird künftig im Internet zugänglich sein. Um das möglich zu machen, arbeitet die Holocaust-Gedenkstätte in Jerusalem nun mit dem Internetgiganten Google zusammen. Als erste Aktion wurden bereits 130.000 Bilder in originaler Auflösung ins Netz gestellt. Seinen Anfang nahm das Projekt vor drei Jahren im israelischen Hauptquartier von Google in Tel Aviv, wo die Angestellten 20 Prozent ihrer Arbeitszeit für Projekte verwenden sollten, die sie für nützlich halten. So kam die Idee, ein Team mit Yad Vashem zu bilden.

Das Archiv von Yad Vashem hat sich der Dokumentation, Recherche und dem Andenken sowie der Bildung über den Holocaust verschrieben. Obwohl bereits viele Dokumente durch die eigene Webseite für die breite Öffentlichkeit einsehbar sind, bietet das Projekt die wesentliche Vereinfachung der Zugänglichkeit und auch Neues: Ab sofort können Nutzer mit einem Stichwort genauso suchen, wie sie es von Google gewohnt sind. Zudem ist die Einrichtung besonderer Features geplant, die ähnlich denen in sozialen Netzwerken wie Facebook funktionieren. Hier werden die Menschen die Möglichkeit haben, Kommentare, Geschichten oder Dokumente zu ihren eigenen Geschichten oder denen ihrer Familien hinzuzufügen. „Es mögen dann vielleicht auch antisemitische Kommentare dabei sein“, so der Vorsitzende von Yad Vashem, Avner Shalev, „doch die Vorteile, die zukünftigen Generationen gegeben werden, die etwas über ihre Vorfahren erfahren wollen, überwiegen das Risiko um ein Mehrfaches.“ Es sei Teil der Vision, das Wissen von Yad Vashem mit modernster Technologie zu verbinden und es so an junge Menschen weiterzugeben. Der nächste Schritt soll die Digitalisierung der Zeugenberichte von Shoa-Überlebenden sein. dfg

Zu Purim**Lachen ist gesund**

Er richtete sich nie gegen bestimmte Individuen, doch kommentierte er stets den Zustand einer Gesellschaft und die Zeitläufe. Er hatte immer eine düstere Seite, doch war er nie wirklich depressiv oder all zu bitter. Er erkannte menschliche Schwächen auch in den Großen und gab sie dem Gelächter preis, ohne je die Menschen zu verhöhnen.

Die besten Beispiele für osteuropäischen jüdischen Humor finden sich in den Werken von Scholem Aleijchem, der um die Wende zum 20. Jahrhundert lebte. Als Mark Twain ihn während Aleijchems Amerikareise in New York kennenlernte, merkte er an: „Man sagt, ich sei der amerikanische Scholem Aleijchem.“

Tatsächlich ähneln sich die Schriften der beiden in vielem. Beide legen Wert auf situationsbedingten Humor, statt schallendes Gelächter hervorrufende isolierte Witze zu erzählen.

Im amerikanischen Varieté uns später im berühmten Borscht Belt blühte der jüdische Humor, und jüdische Komiker hatten ihre große Zeit. Namen wie Jack Benny, Eddie Cantor, Milton Berle, Henny Youngman, die Marx Brothers und viele andere kamen zu Ruhm und Reichtum, indem sie auf die situationsbedingte Komik setzten, die einst zum jüdischen Leben in Osteuropa gehörte. Sie waren die natürlichen Erben des *Badchan*, des Witzereißers, der auf jüdischen Hochzeiten in Osteuro-

pa auftrat, und des *Purim Raw*, der zum festen Inventar bei Purimfestlichkeiten gehörte. Der *Badchan* verspottete die Braut und den Bräutigam, die Institution der Ehe an sich, die angeheiratete Verwandtschaft und all die Absonderlichkeiten des Familienlebens. Der *Purim Raw* ließ die Luft aus der Wichtigtuerei der religiösen Führer einer Gemeinde. Sie und ihre amerikanischen Nachfahren haben sich selbst immer als Nebbiche, als individualistische und leicht gekloppte Menschen dargestellt. Sie warfen einen Blick auf das Leben und seine Zufälligkeiten und Gefahren und machten sich über sich selbst lustig: die beste Verteidigungswaffe gegen diese Welt.

Sie waren die wahren Vorfahren der Situationskomödien, die eine Zeitlang das Fernsehen beherrschten. So gesehen standen Bill Cosby, Jerry Seinfeld und Ray Romano alle in der Tradition des osteuropäischen jüdischen Humors, auch wenn es ihnen nicht bewußt war.

Doch wahrscheinlich gehört ein solcher Humor der ganzen Menschheit an und beschränkt sich nicht auf eine bestimmte ethnische Gruppe oder Gesellschaft.

Lachen heilt viele menschliche Gebrechen. Uns es ist fast instinktiv in uns, lachen zu wollen. Man muß nur einmal erlebt haben, wie früh in ihrer Entwicklung Babys lachen und kichern lernen. Der Talmud selbst enthält

zahlreiche Schilderungen komischer und ironischer Situationen und Kommentare zum Thema Humor. Er empfiehlt Lehrern, den Unterricht jeden Tag mit Humor zu beginnen. Und eine Rede mit einer lustigen Geschichte einzuleiten ist das beste Rezept, die Aufmerksamkeit des Publikums zu gewinnen - und es für den Rest der Ausführungen bei der Stange zu halten. Dem wird kein Redner widersprechen. Die Stand-up-Comedy ist eigentlich nur eine andere Form der Vorstellung, die der *Badchan* auf jüdischen Hochzeiten zum Besten gab. Es ist viel schwieriger, mit dieser Form des Humors erfolgreich zu sein als mit der situationsbedingten Art von Komödie, die nicht auf ein Feuerwerk von Witzen, sondern auf die Entwicklung der Figuren baut. In der jüdischen Welt waren beide Arten von Humor verbreitet. Jiddischer Humor grenzte bisweilen ans nicht ganz Salonfähige, überschritt aber nie die Grenze zum Obszönen und zur Unmoral. Leider läßt sich das für die Art des Humors, die heute in der westlichen und israelischen Welt vorherrscht, nicht sagen. Vielleicht ist das der Grund, warum der jüdische Humor in der religiösen jüdischen Welt heute kaum mehr anzutreffen ist. Die Menschen nehmen sich viel zu ernst und sind nicht imstande, sich selbst auf die Schippe zu nehmen - aber gerade das war immer ein Merkmal des jüdischen Humors.

In der jüdischen Welt ist an die Stelle des *Badchan* auf Hochzeiten zum großen Teil wildes Tanzen und ohrenbetäubende Musik getreten. Schade. Wir könnten alle gelegentlich einen befreienden ironischen Blick auf uns selbst gebrauchen. In diesem Monat ist Purim. Vielleicht werden wir doch noch ein paar gute Beispiele von „Purim-Thora“ und jüdischem Witz hören.

Rabbiner Berel Wein

Wieder Reisen in die Bukowina geplant

Auch in diesem Jahr veranstaltet der renommierte Bukowiner Reiseführer, Herr **Dan Marian**, in Zusammenarbeit mit dem Reise-Veranstalter **Mona-Tours** wieder drei Reisen zu den Wurzeln in die Bukowina und nach Transnistrien.

Die jeweils 9-tägigen Reisen mit El-Al-Flügen und Hotel-Unterbringung mit Halbpension finden zwischen dem

24. Mai und 1. Juni 2011, dem 19. bis 27. Juli 2011 sowie dem 16. und 24. August 2011 statt.

Für nähere Informationen sowie Anmeldung und Reservierungen steht Ihnen gern **Herr Dan Marian** persönlich zur Verfügung. (Tel: 03-6353651, mobil: 054-4870351, e-mail: dmarian@walla.co.il, Fax: 077-5343612) red.

Kleines „Yad Vashem“ in Konstanz

von Prof. (em.) Dr. Dr. h.c. Erhard Roy Wiehn

Trotz oder gerade angesichts von derzeit 230 Titeln der „Edition Shoah & Judaica“ zeigt sich indessen die Unmöglichkeit des Unterfangens, das schwarze Mosaik jüdischer Schicksale in Europa auch nur annähernd wenigstens „idealtypisch“ vervollständigen zu können. Wichtig bleibt dennoch, unbedingt weiter gegen das Vergessen zu arbeiten; denn jedes dokumentierte Schicksal ist ein vergessenes Schicksal weniger. Immerhin haben wir inzwischen jüdische Schicksale fast aus dem ganzen damals deutschbesetzten und deutschbeherrschten Europa verewigt.

Besonders freue ich mich darüber, daß wir eine ganze Reihe von Büchern publizieren konnten, die die heute schon fast vergessene, neuerdings vielen Diskreditierungen und Verfälschungen ausgesetzte, äußerst mühsame jüdische Pionierarbeit der 1930er Jahre in Erez Israel bzw. im damaligen Palästina beschreiben. Denn die Holocaust-Shoah war zwar das grausame Ende von Millionen unschuldiger Menschen, nicht aber das Ende jüdischer Hoffnungen und eines schier unglaublichen Überlebens- und Aufbauwillens. Gründung, Aufbau und Überleben des Staates Israel nach zahllosen Gola-Generationen bleibt „eines der abenteuerlichsten Unterfangen der Weltgeschichte“ (F. Dürrenmatt). Daher erscheinen uns Überlebensbiographien besonders wichtig, die im Land und im Staat Israel münden, und zwar gerade angesichts des immer noch andauernden Existenz- und Überlebenskampfes Israels in seinem ureigenen Land. Unsere Edition heißt „Shoah & Judaica“ um deutlich zu machen, daß es nicht nur die Holocaust-Shoah gibt, obgleich diese bei uns entschieden im Zentrum steht. Wir haben etliche Titel über Essentials des Judentums und zur jüdischen Geschichte publiziert, die zeigen mögen, daß es diesseits

und jenseits der Holocaust-Shoah, natürlich nach wie vor und trotz allem nach einer mehr als 3000-jährigen hebräischjüdisch-israelischen Geschichte ein höchst lebendiges geistig-moralisches Judentum gibt, das gerade eingedenk der Katastrophe zu vergegenwärtigen, mit dem auseinanderzusetzen und das zu tradieren eine ebenso unverzichtbare wie ehrenvolle Pflicht und Aufgabe bleibt.

Kaum jemand kann sich vorstellen, wie viel Arbeit tatsächlich hinter dieser Edition steckt (von den nicht seltenen finanziellen „Klimmzügen“ für die Herstellungskosten einmal ganz abgesehen). Seit 1988 und bis 2002 waren wenigstens zwei Buchvorstellungen pro Jahr im Internationalen Begegnungszentrum der Universität Konstanz eine schöne Tradition, und zwar jeweils um die ominösen Daten des 8. Mai und des 9. November, manchmal auch bei anderen Gelegenheiten. Häufig sind Autorinnen und Autoren aus dem Ausland gekommen, um ihre Bücher selbst vorzustellen.

Buchvorstellungen gab es außer in Konstanz auch in Amsterdam, Basel, Bern, Breisach, Budapest, Czernowitz, Freiburg, Gera, Yassi (Rumänien), Kaiserslautern, Kiew, Lafayette College (Easton, P.A./USA), Kreuzlingen, Lörrach, Mörfelden-Walldorf, Offenburg, Prag, Schermbeck, Suhl, Tel Aviv, Warschau, Wien und Zürich.

Im Katalog „Books on Poland“ der 52. Frankfurter Buchmesse Frankfurt/Main 2000, waren wir mit sieben Titeln vertreten; in „Books on Greece“ der 53. Frankfurter Buchmesse (Frankfurt/Main 2001), fanden sich zwei unserer Titel, in „Books on Lithuania“ 2002 der 54. Frankfurter Buchmesse (Frankfurt 2002) standen drei unserer Bücher, in „Books on Russia“ der Frankfurter Buchmesse 2003 fanden sich fünf unserer Bücher (Frankfurt 2003).

Außerdem waren wir auf der Karlsruher Bücherschau (November/Dezember) 2003 im Gastland Polen und in den Stuttgarter Bücherwochen (November/Dezember) 2003 im Gastland Ungarn vertreten.

Im Februar 2001 war fast unsere gesamte „Edition Shoah & Judaica“ für einen Monat im Goethe-Institut Amsterdam zu sehen.

Auf Einladung der Frankfurter Buchmesse ging im Frühjahr 2001 eine Auswahl unserer Reihe unter dem Titel „Bücher aus Deutschland“ auf Ausstellungsreise nach Bukarest, Moskau und Warschau, etwas später dann nach Budapest, Prag, Sofia und Tallinn; im Frühsommer 2003 waren wir mit 18 Büchern auf der Internationalen Buchmesse in Jerusalem vertreten, dann in jedem Jahr und zuletzt im Februar 2009 mit einem Dutzend Bücher.

Als Herausgeber versuchte und versuche ich seit meiner Emeritierung im Herbst 2002, meine Editionstätigkeit weiterzuführen, was zumindest bis Frühjahr 2010 auch dank universitärer Kollegialität und moderner Technik gar nicht schlecht gelang. Einige Schriften sind übrigens auch in arabisch, englisch, französisch, griechisch, hebräisch, jiddisch, kroatisch, rumänisch, russisch, slowakisch, spanisch, tschechisch und ungarisch erschienen. Für unsere „Edition Shoah & Judaica“ ist es natürlich ein unschätzbare Vorteil, seit einiger Zeit im Internet vertreten und damit weltweit auffindbar zu sein.

Herzlich zu danken ist allen Autorinnen und Autoren für ihre oft qualvolle, manchmal auch befreiende Erinnerungsarbeit, deren Wert vielleicht erst später richtig eingeschätzt werden kann, wenn es keine Augen- und Zeitzeugen mehr gibt. Die Zusammenarbeit mit ihnen bleibt eine einmalige und unvergeßliche Erfahrung an sich. Herzlicher Dank ge-

bührt dem Hartung-Gorre Verlag Konstanz für gute 25 Jahre produktiver Zusammenarbeit, einer der Glücksfälle meines Lebens. Herzlich danken möchte ich auch unserer exzellenten Universitätsbibliothek Konstanz, in der ich viele Stunden verbrachte, und der ich zum Dank alle meine Bücher schenkte und dazu mein Archiv.

230 Bücher - und wie viele darin aufbewahrte Schicksale? Die Erinnerungsarbeiten unserer Autorinnen und Autoren bleiben in Gestalt ihrer Bücher gerade auch in ihren Augen Mahnmale eigener Art. Ihr Zeugnis bleibt nachlesbar, ist von ihnen selbst vielfach als ewiges Andenken an ihre ermordeten Lieben gedacht. Am Anfang standen eine Idee und eine Vision - eigentlich ein Grundmotiv meiner ganzen historisch-soziologischen wie auch politischen Interessen - hinzu kamen Intuition und konkrete Möglichkeiten. Daraus hat sich mit unglaublicher Dynamik eine differenzierte Reihe entwickelt, die in ihrer Art nicht erfunden oder projiziert, sondern sich nur entwickeln konnte: Ein Geschenk des Himmels und ein Privileg: „Sachór – Ló tischkách! -Erinnere dich! – Vergiß nicht!“ (5 Mose 25, 17-19) ist die entscheidende Weisung. Alle unsere Vorworte enden schon seit langem mit dem Satz: Was aufgeschrieben, veröffentlicht und in einigen Bibliotheken der Welt entsprechend aufgehoben ist, wird nicht so schnell vergessen, damit vielleicht daraus gelernt werden kann. Ein wohlwollender Kommentator meinte kürzlich; „Sie sind ein wahres Yad Vashem für die Shoah“ – was ich natürlich gerne akzeptiere.

*

(Prof. (em.) Dr. Dr. h.c. Erhard Roy Wiehn arbeitet im Fachbereich Geschichte und Soziologie der Universität Konstanz. Die „Edition Shoah & Judaica“ erscheint im Hartung-Gorre Verlag Konstanz.)

Hilfe, Ägypten ein Unrechtsstaat?!

Der Sprachwandel gestaltet sich schneller als die Revolution erlaubt: Binnen weniger Tage wurde Hosni Mubarak vom honorigen Staatspräsidenten zum grausamen Diktator degradiert. Ein wenig seltsam ist das schon.

Im politischen Sprachgebrauch trennen Gut und Böse sich ganz leicht: Dort die Despoten, hier der Westen mitsamt seinen Verbündeten. Zu diesen wurde Hosni Mubarak lange Zeit gezählt. Mehr als 30 Jahre lang erfreute man sich an seinem Staat Ägypten, den Stränden und Nilrundfahrten. Man war glücklich über die Stabilität, die er Nordafrika gab gegen eine befürchtete Radikalisierung des Islams. Nun nach der ägyptischen Revolte hat dieses Bild offenbar ausgedient. Die Welt schreit auf: Mubarak ist ein Diktator. Sprache befindet sich ja stets im Wandel. Man könnte sich aber trotzdem fragen: Warum erst jetzt?

Nicht, daß die Bezeichnungen falsch wären. Irritierend sind

vielmehr das tabularasende Tempo und die Lautstärke, mit denen die westliche Öffentlichkeit ihren jahrzehntelangen Gleichmut nun entsorgt. Soeben grüßte Mubarak noch als anerkannter Staatspräsident und honoriger Handelspartner, sogleich steht er auf der düsteren Showbühne der Macht, wo alle Mittel Recht sind. Was kürzlich Regierung hieß, nennt man ab sofort Regime - ganz selbstverständlich, als habe man nie anderes behauptet. Im Taumel der Revolte hat die Sprache jäh die Seiten gewechselt. Hilfe, Ägypten ist ein Unrechtsstaat!

Aus den vormals Aufständischen wurden flugs Demonstranten und Protestler, aus Protestlern Kritiker, aus Kritikern Regimegegner, aus Regimegegnern schließlich mancherorts gar Freiheitskämpfer. Binnen nur weniger Tage - ein Wimpernschlag hat unsere Sprache verändert. Das Vokabular vom Tahrir-Platz in Kairo beherrscht nun die Öffentlichkeit, so wie es lange Zeit die

Sprache der Staatsräson war, mit der man im Westen über Husni Mubaraks Ägypten redete. Also die vergangenen 30 Jahre lang. Gestern Realpolitik, heute Revolution. Aufregend! Und auch ein bißchen opportunistisch.

Verwundern kann die Diskussion, ob Mubarak zum Arzt nach Deutschland reisen darf. *Kein Kurschatten für Diktatoren!*, dröhnt es jetzt aus einem Land, wo man ihn - noch gar nicht so lange her - noch als gern gesehenen Gast empfing. Westliche Politiker forderten nach den Ereignissen in Kairo prompt „ethisch bewußtere Entscheidungen“ bei der Wahl des Reiseziels. Nach 29 Jahren Ausnahmezustand ist's jetzt genug mit Charme al-Scheich.

Daß späte Einsicht besser ist als keine, sollte hier erwähnt werden. Betrüblich stimmt jedoch in jedem Fall, daß es dazu erst den Aufstand brauchte.

David Hugendick

Taktisch verschleppt

Rund 50.000 Anträge auf Bewilligung sogenannter Ghetto-Renten sind immer noch nicht entschieden. Zwar hat der Bundestag nach zähen Verhandlungen im Jahr 2002 das „Gesetz zur Zahlbarmachung von Renten aus Beschäftigungen in einem Ghetto“ verabschiedet und das Bundessozialgericht hat 2009 den Zugang zu diesen Renten erleichtert. Doch müssen die Überlebenden bis heute mit den deutschen Rentenversicherungen kämpfen: mit deren Unsensibilität für persönliche Schicksale und historische Zusammenhänge. Dadurch wurden Anträge verzögert, blockiert und oft pauschal abgelehnt. Diese langwierige deutsche Bewilligungspraxis ist auch von Premier Benjamin Netanyahu kritisiert worden. Die Rentenversicherungsträger müssen endlich ihrer historischen Verantwortung gerecht werden. Die Bundesregierung muß Druck machen. Sonst ist es für die hochbetagten Menschen zu spät. Volker Beck

Italien streitet über das Verbot der Shoah-Leugnung

Recht und Wahrheit

Riccardo Pacifici, der neue Präsident der Jüdischen Gemeinde Roms, hat das italienische Parlament aufgefordert, ein Gesetz zur Bestrafung von Shoah-Leugnern zu erlassen. Anlaß zum Appell bot der jüngste Fall von Negazionismo in Italien. An der Universität von Teramo hatte der Politologieprofessor Claudio Moffa in einer Vorlesung den Holocaust infrage gestellt. Es gebe keinen Befehl Hitlers zum Judenmord. Der Holocaust sei eine „ideologische Waffe, dank der Israel einen Opferstatus erhalten“ habe. Der Vorsitzende des Dachverbands jüdischer Gemeinden in Italien, Renzo Gattegna wertete die Äußerungen des umstrittenen Professors als

„Affront gegen die NS-Opfer“ und empfahl ihm einen Besuch der Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem. Pacifici nutzte den Jahrestag der Deportation der Juden aus dem römischen Ghetto zu seinem Appell an die Präsidenten von Kammer und Senat. Beide sicherten umgehend eine „bevorzugte Behandlung des entsprechenden Gesetzes“ zu. Alle Parteien stimmten dem Anliegen Pacificis zu und erklärten sich bereit, einen entsprechenden Entwurf vorzulegen. Innerhalb der jüdischen Gemeinden löste der Vorschlag jedoch lebhaft Diskussionen aus. Prominente jüdische Historiker wandten sich entschieden gegen Pacificis Anregung. Anna Foa

lehnte sie in der Tageszeitung *L'Avvenire* als „Irrweg“ ab. „In einer Demokratie ist die Zensur unliebsamer Äußerungen kein brauchbares Mittel, sie schafft lediglich Märtyrer.“ Auf der Moked-Webseite der jüdischen Gemeinden warnte Davide Bidussa eindringlich: „Ein Gesetz gegen die Shoah-Leugnung ist weder eine intelligente noch eine weitsichtige Idee. Sie dient weder der Meinungsbildung noch der Formung eines bürgerlichen Gewissens.“ Der in Turin lehrende Historiker Sergio Luzzatto vertritt die Überzeugung, der Negazionismo sei „ein kulturelles Übel, das nicht mit dem Strafgesetzbuch auszurotten ist“. Es mache keinen Sinn, historische Wahrheiten

per Gesetz festzulegen. An der Universität Teramo soll nun der Fakultätsrat über disziplinarische Maßnahmen gegen Professor Moffa entscheiden, der 2007 bereits wegen ähnlicher Äußerungen verwarnet worden ist. Zu den Gegnern eines Gesetzes gehört auch der Schriftsteller und Präsident der Jüdischen Gemeinde Venedigs, Amos Luzzatto: „Irrmeinungen können nur durch eine adäquate kulturelle Offensive bekämpft werden. Dazu gehört die Vermittlung eines differenzierten Israelbildes, das sich nicht ausschließlich an politischen Aspekten orientiert.“

Gerhard Mumelter

(aus „Süddeutsche Zeitung“)

White Gloves

"We need white gloves, says Tamar, we cannot do our little number without white gloves!"

Both Tamar and Shmuel look at me, which clearly means that I will have to be the white gloves provider. I have no idea where I could get them from. We are preparing a little funny show for Purim, and we really need white gloves. I will have to take a long walk through the shops, because who sells and really who wears white gloves these days?

I enter the first shop. Underwear, Shawls, Custom Jewelry. "Do you sell white gloves?" I ask the sales lady.

She looks at me as if I would be slightly demented. I step out quickly and realize that it's going to be a long morning.

I walk into another shop. No clients there just the shopkeeper. A good-looking, large man who wears a yellow striped shirt, jeans, a cowboy hat and matching boots. Somehow I have the feeling that he will understand the need for white gloves.

"I am looking for some white gloves!" I tell him.

"What would you need them for?" he asks and smiles as if I would have told him a joke.

"Well, I explain, we have a show on Purim, and I need three pairs!"

"Right now, he tells me, I don't have any, but I have purple ones!"

"I need them white and not purple!"

"I'll tell you what you do! You buy the purple ones, you soak them in some chlorine, I guarantee you they will become white, just as you want them!"

"Or they may disappear altogether!" I said and started to leave the shop.

"Don't go", said the man, "I have a coffee machine right here in the back, and I was about to make myself a cup of

coffee. I am sure you haven't had any breakfast, so join me for coffee and we'll discuss gloves!"

I thanked him gracefully and left.

I entered another shop and was received by a Russian lady with a thick accent. Again I asked for white gloves.

"Why would you need white gloves? Look what a nice assortment I have here of sexy underwear, socks, and wait a minute, I have some gloves too!"

She shows me some thick bulky gloves lined with fur suitable for the North Pole.

"No, no, I need thin white gloves like Michael Jackson wears!"

"That *meshuggener*? Why would you want to wear gloves like he did?"

Time is running out, I'd like to be back home around noon and I still have no gloves!

It's a beautiful day, the sun is shining, and I walk along the endless Herzl Street waiting for the miraculous appearance of white gloves in some shop.

In the next shop a pretty young woman tells me:

"I can order them for you, you would have them at the beginning of April!"

This means I'd have them for Pessach, while I really need them for Purim!

I feel that I am getting tired.

Maybe I'll go back to that cowboy and buy the purple gloves and bleach them?

But somehow this solution doesn't sound too reassuring! I cross the street from one side to the other again and again. In another shop a man asks me:

"You need them for Purim?"

"Yes, yes!", I say hopefully!

"Well, it's not Purim yet! Try again in two weeks! But frankly I cannot promise you anything!"

There is a small kiosk at the end of the street right next to the open market.

The lady sells hats and shawls. Not the most inviting merchandise. Warily I say hello to her and warily I repeat the same sentence:

"I am looking for some white gloves!"

"OK, said the lady, just a moment, I have to get them down from the upper shelf!"

"Whaaat?", I exclaimed, "you really, really have them?"

"Of course I have them, why shouldn't I have them! Wouldn't I tell you if I wouldn't have them?"

I stood there completely transfixed. Could it be that I am dreaming? I expect that soon the woman will say that right now she has no white gloves on stock....

But then she brings down a box with gloves in all colors and sizes, even purple ones!

I got three pairs of gloves and I suddenly got all my energy back. I enjoyed the beautiful day and the warm sun. People who passed me by smiled at me, because my face probably showed quite clearly that I was now the proud owner of three pairs of white gloves. I started to look forward to lunch and an afternoon nap. Which may be invaded by dreams of white gloves.... It has been such an exciting morning!

Lucca Ginsburg

Hoffman in Holocaust film

Dustin Hoffman has been lined up to head an international cast for a film about Romania's Schindler.

Toronto-based *Veni Vici Entertainment Inc.* is developing a feature length docudrama focused on Traian Popovici who saved sixteen times as many lives as Schindler did.

In the film a number of Holocaust survivors who survived thanks to Popovici are united when they come to Romania for the unveiling of Popovici's statue. While there, they share their personal stories of survival made possible by Popovici's courage.

Popovici, son of a Romanian Orthodox priest, was mayor of Czernowitz. Shortly after his appointment in 1941, German troops entered Romania. On orders from Prime Minister Antonescu, the governor of Bucovina created a ghetto in that city and began deportation of town's Jews to an area in the Ukraine which became a type of concentration camp from which few survived.

Disregarding risk to himself, Popovici protested to the governor and to the Prime Minister that the Jews were vital to the city's well-being. His ruse succeeded and he was allowed to issue permits for up to 5,000 Jews in essential services. Popovici, however, continued issuing permits totaling over 19,000 and savings them all.

It cost him his job, but more than twenty years after his death in 1946, Popovici was honored by Israel's Yad Vashem as a Righteous Among the Nations, the first Romanian to be awarded this distinction.

Veni Vici is in co-production talks with Vienna based British producer Philip Moran. An Eastern European producer may be added to make up a tripartite under the official co-production treaty between Canada and fifty other countries. A book of the same title, "Twenty Two Thousand Saints," will be published by Virtue World Press in advance of the film release.

The film is slated to get into production late this year and to be released in 2012. *red.*

*Dear Egyptians,
Please don't ruin
the pyramids,
we will not
rebuild them.
Sincerely
The Jews*

כינוי

מלים ומנגינה יצחק ילון

כינה, בזהמה ורעב מלווה אותי, הפכת לבעלת-בית על חזק, חלש, עני, אמנם קטנה את כנקודה, שורצת בכל מקום, עוקצת ומוצצת דם ומחלישה עד תום.

במחלת הטיפוס את הדבקת כאן

המונים,

הבאת את מלאך - המוות כאן בגטו אל רבים.

כולנו מטרנסגסטרית נזכור אותך,

כינה,

הפכת חיינו האומללים לפחד וקללה.

כינה, בתפרים את מסתרת, בשערות

את מקננת ומתרבה כאן עוד ועוד,

בעוני, סבל, את פורחת, חולים למוות משלחת, לנדונים לנדוד.

מצאת כאן אנשים תשושים מחולי,

רעב, קור,

בבגדים, כרים ושערות מצאת מסתור.

תוך שבועיים כבר הרגשנו חיל ורעדה,

בקור הכי גדול תקפוננו חוס מחליש

גורא.

הראש והעיניים התפקעו מרוב כאב,

בחדר תוך זמן קצר עוד מישוהו התגרד,

הבית, הרחוב, הגטו בטיפוס נדבקים,

המגפה כבר התפשטה, מלא הבית

חולים.

כינה, מכת מצרים באגדה, אך כאן את

אם המגיפה, בטיפוס את מכה, מכה,

כל עוד טרנסגסטרית בלבנו, נזכור

אותך באסוננו, כינה מקוללה, כינה.

עלו מן הים אל הזיכרונות

חניכי קורס צוללנים של חיל הים נרתמו לפרויקט ייחודי ובשעות הפנאי המועטות שעמדו לרשותם, חברו לכמה משרידי השואה ותיעדו את סיפורם.

שעות ארוכות של הקשבה ועיון בתמונות חיברו את חניכי הקורס לסיפורם של אנשים שחווים עד עצם היום הזה את הזיכרונות שהותירו בהם זוועות השואה.

החניכים תעדו את כל הסיפורים ששמעו, ובטקס גדוש צופים שהתקיים בבסיס חיל הים בחיפה, הפגישו את משפחותיהם עם שרידי השואה ומשפחותיהם ובהתרגשות רבה העלו מרשמיהם ומהסיפוק הרב שמפגש זה תרם לשני הצדדים. החניכים, סיפרו על לבטיהם לפני המפגש עם שרידי השואה ועל הקשר החם שנוצר בעקבותיו. לאור הצלחת הפרויקט מתכננים מפקדי חיל הים יחד עם עמותת 'עמך' ליוזם גם בעתיד מפגשים מסוג זה.

מתוך 'ידיעות אחרונות' 27.12.10

חסידת אומות עולם: גירסה בת זמננו

מאת פרופ' בן ציון פוקס

אומנים יהודיים. יתר על כן, היא משתפת באירועים אלה כיתות שלמות של תלמידי י"ב בעיר, לפעמים בשילוב קריאה מודרכת ב"פרקי אבות"! אפילו הצצה בכותרות שניים משמונה ספריה מעוררת פליאה: "הקדיש הראשון" (2002) וכן "בשנה הבאה בירושלים - ספר" (2009).

ואולם, התגובות לכל הניל ולמחאותיה הנמרצות על תופעות אנטישמיות ונאו-נציות אקטואליות בציבור ואף בממסד, לא איחרו לבוא: היא התמודדה עם השמצות ואיומים ולאחרונה עם נסיון לפטר, שנמנע בגלל שביתת רעב שהכריזה. ואפילו באוירה הזאת ובאמצעה הדלים היא המשיכה בפעילותה.

על יסוד כל אלה, החליטה הנהלת הארגון להעניק לגבי אנגילה פורטונה מכתב הוקרה על אומץ ליבה ופעילותה יוצאת הדופן והחשובה, בליווי פרס כספי לתמיכה ופיצוי סמלי על המצוקה בעקבות מעשיה האמיצים.

רשת עמה ואף שקלנו להזמין אותה לתרום את חלקה בכתיבת הספר, אך עד מהרה הסתבר לנו שהיא נוצרייה מאמינה, אשת אשכולות, שתוך כדי רכישת השכלתה הנרחבת נתוודעה לתרבות היהודית ואף לכתבי הקודש (מהם היא מרבה לצטט לעתים מוזמנות). יתר על כן, ברבים מפרסומיה - ברשת ובכתב - היא מבכה את הרס היישוב היהודי בסוציבה והסתלקות המורים היהודים שהיו לה בנעוריה וחברות כיתה היהודיות מבית הספר התיכון בעיר, כולם ניצולי השואה. וכך היא מציינת באחד ממאמריה: "נהרס ה"שטעטל" היהודי בעיר, על הערכים והתרבות העשירה שהוא תרם לחברתנו, כל זאת ללא שוב...". השתאונו גברה כשנוכחנו - באמצעות האינטרנט ומגעים עם קומץ היהודים שבקהילה הנוכחית שם - שבמסגרת פעילותה התרבותית בעיר (ימי עיון, תערוכות, סקירות) היא משלבת באופן קבוע ימי שואה וזיכרון, כנסים על סופרים ומשוררים יהודים ותערוכות של

היה זה בשלהי שנת 2004, בתחילת תהליך כתיבת "ספר יהודי סוציבה (שוץ)", שהומלץ לנו לעיין בכתיבה של אנגילה פורטונה (Angela Furtuna) מסוציבה. אכן הצצנו ו...נפגענו: משני מאמרים בעתון וספר שהתגלגל לידנו - אך גם מעיון בבלוג האינטרנט שלה, נתגלתה לעינינו אישיות יוצאת דופן, כותבת ללא ליאות ספרי שירה ופרוזה עיונית ואין ספור מאמרים בעיתונות ובאינטרנט ולוחמת ללא פשרות עבור צדק חברתי, תוך גינוי נחרץ של העבר הפסטיטי ברומניה ולא פחות של המשטר הקומוניסטי שלאחריו. כל זה מהווה רק רקע למה שנדהמנו לגלות שעובר כחוט השני ברוב כתביה וגם בפעילותה כרכות תרבות של ספריית בוקובינה: ידע מרשים בתרבות ובמסורת היהודית, הזדהות עמוקה עם העם היהודי וקינה הגובלת בועקה על מה שעוללו לו הצוררים באירופה ובמקום מושבה בכלל זה. בתחילה חשבנו שהיא יהודיה ויצרנו קשר-

יוס אישור "תכנית החלוקה" של ארץ ישראל

29 נובמבר 1947 - ממלכת ישראל מתחדשת

מאת ד"ר אליעזר גלאובך - גל

ספקות וויכוחים בדבר הסיכונים הכרוכים בהכרזה בעיקר עקב איום הפלישה של צבאות ערב הסדירים בשעה שטרם היה סיפק לארגון את צה"ל כראוי, וגם היה לחץ מצד מדינות שונות לדחות את ההכרזה.

בסופו של דבר כעבור כמחצית השנה ובעיקר בלחצו של דוד בן גוריון שהיה אז יו"ר הנהלת הסוכנות היהודית, התקיימה ההכרזה על הצמאות של מדינת ישראל בתל אביב ביום ששי ה' באייר התש"ח 14 במאי 1948. היה זה היום האחרון לקיום המנדט הבריטי בארץ ישראל. באותה ישיבה הוסב שמה של מינהלת העם ל"מועצת העם הזמנית", אושרה מגילת העצמאות שהוא המסמך המכונן של מדינת ישראל. למחרת ההכרזה פלשו צבאות של חמש מדינות ערב לארץ והחל השלב השני והמכריע של מלחמת העצמאות. ההמשך כתוב בדברי הימים של ישראל...

מה גדולה היתה השמחה בלב כולנו שקיוונו וציפינו למקלט, לבית לאומי משלנו אחרי שניצלנו מהאסון שפקד אותנו ואת משפחותינו. לא הייתה משפחה יהודית משטח הכיבוש הנאצי שלא נפגעה אנושות ע"י אבדן יקיריהם ובוודאי בפלך בוקובינה ובסרביה.

הן נזכור שבאותה עת כולנו ששרדנו היינו אי שם בדרך, כל אחד במסלול שלו. מסלולים מסלולים מכל קצות אירופה הספוגה בדם הקורבנות חסרי הישע וחפים מכל רע בדרך אל הארץ הנכספת היא ארץ ישראל ששעריה עדיין נעולים במנעול הבריטי לפי שנקבע ב"הספר הלבן" ומדינת ישראל טרם קמה והמלחמה כבר בעיצומה והבחורים גונבים גבולות כדי להצטרף למאמץ המלחמה, הם נכונים לקרבן וביצור הזמן נשלחים גם ללטרון מבלי שאי פעם החזיקו ברובה... ובשעה שהקרבות גוברים גם הויכוח בהנהגת העם גובר האם להכריז על הקמת המדינה?

כ"ט בנובמבר הוא הכינוי ל-29 בנובמבר 1947 אור ליום בכסלו ה'תש"ח, היום בו עצרת האומות המאוחדות - האו"ם הכריזה על סיום המנדט הבריטי ועל הקמת שתי מדינות עצמאיות בארץ ישראל - מדינת יהודית ומדינה ערבית. עוד נקבע כי ירושלים וסביבתה יוכרו כשטח תחת פיקוח בינלאומי.

הנהגת היישוב היהודי קבלה את התכנית חרף האופי המקוטע והמוגבל שהוקצע לישוב היהודי בתכנית החלוקה ואילו הערבים דחו את התכנית לחלוטין ואכן יום קודם ההחלטה הזהיר שגריר מצרים באו"ם: "מיליון יהודים חיים בשלום במצרים וביתר ארצות האיסלם... ואין הם רוצים להגר לפלשתינה... אולם אם מדינה יהודית תיווצר... פרעות תפרוצנה... מלחמה תפרוץ.. ואפילו טבח של יהודים. ואכן למחרת ההצבעה באו"ם, בעקבות פלישת צבאות ערב לארץ ישראל, פרצו המהומות ופרצה מלחמת העצמאות.

מסעות שורשים לאוקראינה כולל בוקובינה וטרנסניסטריה, נמשכים!

השנה בסימן 70 שנה לגרש טרנסניסטריה

מועדי המסעות:

1. 24 במאי עד 1 ביוני 2011

2. 19 עד 27 ביוני 2011

3. 16 עד 24 באוגוסט 2011

המסעות מבוצעים על ידי חברנו דן מריאן בשיתוף מונה טורס

פרטים והרשמה: מריאן דן, טל' 03-6353651 או 054-4870351, dmarian@walla.co.il

ת.ד. 9149, רמת אפעל, רמת גן 52190, פקס 077-5343612

שרותי משרד:

עדה - מונה טורס סניף אזור, רחוב השלום 32 אזור 03-7253004 פקס 03-5292882

Selten so gelacht zu Purim

Erkannt!



Ein Minister, ein Priester und ein Rabbi machen einen gemeinsamen Ausflug.

Weil es ein sehr heißer Sommertag ist, freuen sie sich, als sie plötzlich an einen einsam gelegenen Waldsee kommen. Nachdem sie sich vergewissert haben, daß sie allein sind, ziehen sie sich splitternackt aus und nehmen ein erfrischendes Bad.

Ihre Freiheit genießend, geht das nackte Trio Beeren pflücken, als ihnen plötzlich eine Gruppe Frauen aus ihrer Stadt entgegen kommt. Da sie ihre Kleidung nicht mehr rechtzeitig erreichen können, bedecken der Minister und der Priester ihr Geschlechtsteil mit den Händen, der Rabbi jedoch bedeckt sein Gesicht.

Die Frauen sind von dem Anblick geschockt und rennen kreischend davon. Nachdem die Frauen weg sind, und sich die drei wieder angezogen haben, fragen der Minister und der Priester den Rabbi, warum er sein Gesicht und nicht sein Geschlechtsteil bedeckt hat. Der Rabbi antwortet: „Ich weiß nicht genau, wie es bei euch ist, aber in meiner Gemeinde erkennt man mich an meinem Gesicht!“

*

Drei Bauarbeiter sitzen in der Mittagspause auf einem Dachstuhl. Der erste packt sein Brot aus und meint: „Schon wieder Leberwurst. Daß der Alten nie was anderes einfällt.“ Er wirft es runter.

Der zweite Bauarbeiter meint: „Schon wieder Sülze. Die Alte will mich doch nur ärgern.“ Auch er wirft sein Brot runter. Der dritte Bauarbeiter wirft sein Brot runter, ohne daß er nachschaut, mit was es belegt ist.

„Warum wirfst Du das Brot einfach weg, ohne nachzusehen?“ „Schon wieder Käse. Ich hasse Käse!“

„Woher willst Du das denn wissen?“ „Ich habe es mir doch heute Morgen selbst geschmiert!“

*

Der Arzt wird mitten in der Nacht gerufen. Er untersucht den Patienten: „Haben Sie schon Ihr Testament gemacht?“

„Nein, Herr Doktor, ist es

denn wirklich so schlimm?“

„Lassen Sie einen Notar kommen und rufen Sie sofort ihre nächsten Verwandten!“

„Heißt das, daß es mit mir zu Ende geht?“ „Das nicht, aber ich will nicht der einzige sein, der mitten in der Nacht sinnlos aus dem Bett geholt wird.“

*

Zwei Ingenieurstudenten fahren über den Campus.

Da sagt der eine: „Woher hast du denn so ein tolles Fahrrad?“

Darauf der Andere: „Als ich gestern ganz in Gedanken versunken spazieren ging, fuhr ein hübsches Mädchen mit diesem Fahrrad. Als sie mich sah, warf sie das Rad zur Seite, riß sich die Kleider vom Leib und schrie: „Nimm dir was du willst!“

Der erste Student nickt zustimmend: „Gute Wahl, die Kleider hätten vermutlich nicht gepaßt!“

*

Eine Firma bekommt einen neuen Chef, der für seine Härte bekannt ist. Er duldet keinen, der nicht 120 Prozent bei der Arbeit gibt und ist bekannt dafür, Arbeiter vom Fleck weg zu feuern.

Am ersten Tag wird er durch die Büros geführt und sieht plötzlich, wie ein Mann sich im Flur gegen die Wand lehnt. Alle Mitarbeiter können ihn sehen und der Chef denkt, hier hat er eine gute Gelegenheit, den Mitarbeitern zu zeigen, daß er Faulheit nicht dulden werde. Er geht zu dem Mann und fragt mit lauter Stimme:

„Wie viel verdienen Sie in der Woche?“

Ein bißchen überrascht antwortet der Mann: „2.000 Shekel die Woche, wieso?“

Der Chef holt seine Geldbörse heraus, gibt ihm 4.000 Shekel und schreit ihn an: „Ok, hier ist dein Lohn für zwei Wochen, nun hau ab und komm nie wieder!“

Der Chef fühlt sich toll, daß er allen gezeigt hat, daß Faulheit in seiner Firma nicht geduldet wird und fragt die anderen Mitarbeiter: „Kann mir jemand sagen, was dieser faule Sack hier eigentlich gemacht hat?“

Antwortet ein Mitarbeiter: „Pizza geliefert!“

Israels falsche Freunde

Europas Rechtspopulisten feiern Israel als Bollwerk gegen den Islam. Kürzlich besuchten einige von ihnen das Land - zum Schaden von Israels Ansehen.

Israel hat neue Freunde. Im vergangenen Monat bereiste ein Stoßtrupp von Rechtspopulisten das Land und erklärte ihre „uneingeschränkte Solidarität“. Bei dieser Nachricht muß man sich erst einmal die Augen reiben. Hier preisen Leute den israelischen Staat, von denen einige schon mit Holocaust-Leugnern sympathisiert haben und die Sprachenvielfalt, Multikulturalität und internationale Einwandererkultur israelischer Art rundheraus ablehnen. Was treibt sie nach Jerusalem und Tel-Aviv? Und was bedeutet das für Israel?

Der Bus aus Europa, der das kleine Land durchfuhr, hatte Figuren an Bord wie den FPÖ-Chef Heinz Strache, den Berliner Ex-CDU-Mann und Rechts-Irrwisch René Stadtkewitz und Philip Dewinter vom rechtsextremen *Flams Belang* aus Belgien. Sie trafen sich mit Knesset-Abgeordneten, besuchten pflichtgemäß die Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem, nahmen an einer Konferenz am akademischen College Ashkelon teil. Alles, wie es sich gehört auf so einer Reise. Aber eine Absicht war noch nicht erkennbar.

Die wurde erst klar, als gesprochen wurde. Der Wiener Rechtsausleger Strache sagte, er teile viel mit dem „Burschenschaftler Theodor Herzl“, einem der Väter des Zionismus. Dann setzte er sich für das Existenzrecht Israels ein und kam zur Sache: Auch Israel sehe sich einer „islamischen Terrorbedrohung ausgesetzt, die mitten ins Herz unserer Gesellschaft zielt“. Anschließend besuchte man eine Siedlung im Westjordanland, um die Bedrohung durch die islamischen Palästinenser rundherum schaudernd nachzufühlen.

Da kommt die ideologische Absicht zum Vorschein. Als Grund auf der Reiseabrech-

nung ist hier einzutragen: Bildung und Stärkung einer internationalen anti-islamischen Front. Israel gilt den rechtsextremen Politikern heute als Vorposten des Abendlandes, der gegen den gemeinsamen Feind kämpft. Die europäische Rechte sieht Israel zunehmend als Gegen-Mekka. So eine Reise ins Heilige Land ist aus ihrer Sicht die Fortsetzung des Moscheenkampfes mit anderen Mitteln. Genau das brachte auch Geert Wilders jüngst wieder nach Israel. Dort rief er Israel auf, mehr, viel mehr Siedlungen zu bauen. „Unsere Zivilisation ist in Gefahr!“ Er warnte dringend davor, den Palästinensern Land zurückzugeben: „Sie werden dann mehr verlangen.“

Die europäischen Rechten haben in Israel ihre Fans: unter Siedlern, religiösen Extremisten, Rechtsparteien - kurz: unter den Ideologen der Ausgrenzung und Vertreibung. Während Wilders zu einer kleinen rechten Partei sprach, haben viele Israelis in Tel-Aviv laut protestiert. Ihnen ist unheimlich zumute angesichts dieser neuen Freunde ihres Landes. Sehr zu Recht.

Die Gefahr für Israel auf der internationalen Bühne - daran hat Präsident Perez jüngst noch einmal erinnert - ist eine zunehmende Isolierung und Delegitimierung. Sie ist eine Folge der jüngsten Kriege gegen Libanon 2006 und im Gaza-Streifen 2009 sowie der Blockade gegen Gaza. Delegitimierung wird aber vor allem auch als Kampfstrategie gegen Israel eingesetzt: von afrikanischen und arabischen Staaten, von Iran, auch von einigen internationalen Nichtregierungsorganisationen.

Die Besuche der Rechtspopulisten sind die neueste und vielleicht hinterlistigste Attacke auf Israels Ansehen in jüngster Zeit. Rechte europäische Politiker, die von israelischem Boden zum Kampf gegen den Islam aufrufen: Nichts delegitimiert mehr als diese falschen Freunde.

Michael Thumann
(aus „Zeit-online“)

Beide Seiten sind über die Schatten ihrer Vergangenheit gesprungen und haben Anfang Februar zum ersten Mal miteinander geredet. Nachdem Ägyptens Vizepräsident Omar Suleiman die ersten Gespräche mit Oppositionellen geführt hatte, trafen sich einen Tag später Vertreter der Muslimbruderschaft bei ihm. Über Jahrzehnte hatten Ägyptens Machthaber mit einem Fingerzeig auf die Muslimbrüder der Welt Angst eingejagt, und im Innern waren die gut organisierten Islamisten seit dem Putsch der „freien Offiziere“ 1952 der Angstgegner. Nun lud sie der frühere Geheimdienstchef Suleiman zum Gespräch, und die Muslimbrüder sind gekommen. Sie nahmen das Angebot zum Dialog an, obwohl ihre Bedingung zu diesem Zeitpunkt noch nicht erfüllt war, daß Husni Mubarak als Staatspräsident zuvor zurücktreten müsse. Man habe den Dialog aufgenommen, um die Forderungen des Volkes vorzutragen, sagte ein Sprecher der Muslimbruderschaft. Man wolle verhandeln, um die Interessen der Nation und ihrer Institutionen zu schützen - und um die Unabhängigkeit Ägyptens zu bewahren. Eine Einmischung kam so gleich aus Iran. Revolutionsführer Ali Chamenei hatte in seiner Predigt die Proteste in Tunesien und Ägypten als „islamische Befreiungsbewegung“ gepriesen und den Demonstranten geraten, den Pfad der Revolutionäre von 1979 in Iran einzuschlagen. Die Protestbewegung Arabiens solle nicht enden, bevor die neue Ordnung auf dem Islam gründe und die Geistlichkeit eine führende Rolle spiele, rief Chamenei aus. In Ägypten nahm davon aber kaum jemand Notiz. Vergleiche zwischen der iranischen Revolution von 1979 und den Ereignissen in Ägypten von heute gehen ins Leere. Damals war der politische Islam in der Zeit des Kalten Kriegs eine kraftvolle Dritte-Welt-Ideologie, die schiitischen Theologen waren vom Staat unabhängig, und die Gläubigen folgten den Großajatollahs als „Quelle der Nachahmung“. Die sunnitischen

Muslimbruderschaft

Über alte Gräben hinweg

von Rainer Hermann

Geistlichen Ägyptens sind hingegen vom Staat abhängig, und für die Gläubigen sind sie weniger wichtig als im schiitischen Islam. Vor allem aber hat sich das Vorbild Iran in mehr als drei Jahrzehnten verbraucht, die Islamische Republik ist zu einer Militärdiktatur verkommen.

Der Schah hatte versucht, den Islam so weit wie möglich aus der persischen Kultur zu löschen. In Mubaraks Ägypten stellt niemand den islamischen Charakter der Gesellschaft in Frage. Der Islam war stets ein zentraler Teil des arabischen Selbstverständnisses, und die Muslimbruderschaft sorgt dafür, daß sich das nicht ändert. Karitatives Handeln und aktuelle Politik fließen bei ihr ineinander. Sie stand am Beginn des politischen Islams. 1928 hatte sie der Lehrer Hasan al Banna als „Vereinigung der Muslimbrüder“ gegründet. Sein Ziel war nicht die Islamisierung der Politik, sondern durch „gute Taten“ die Islamisierung der Gesellschaft.

Die Muslimbruderschaft hatte den politischen Islam erst gestaltet, heute ist sie auch ein Abbild seiner Entwicklungen. Mit der zunehmenden Repression unter Präsident Nasser, der bis 1970 regierte, waren ihre Mitglieder zur Überzeugung gelangt, der bewaffnete Konflikt mit einer Regierung, die sich nicht islamisch verhalte, sei unvermeidbar. Ihre Mitglieder füllten die Gefängnisse. Als die Muslimbruderschaft in den siebziger Jahren dann der Gewalt abschwor, spalteten sich gewaltbereite Islamisten ab und gründeten zwei Terrorgruppen. Eine tötete 1981 Staatspräsident Anwar al Sadat.

Die Muslimbruderschaft bewegte sich langsam zur Mitte, nahm 1984 erstmals an Wahlen teil. Ayman al Zawahiri, Bin Ladins Stellvertreter und selbst Ägypter, wetterte gegen seine ehemaligen Weggefährten und warf ihnen vor, dem Westen einen Erfolg

zu beschern, indem sie den Dschihad gegen das Ausland aufgaben und sich stattdessen am demokratischen Prozeß beteiligten. Dem hielt Issam al Eryan, der Sprecher der Reformer der Muslimbruderschaft, entgegen, Zawahiri verhalte sich wie das ägyptische Regime, das ebenso versuche, die Muslimbruderschaft auszuschließen.

In den neunziger Jahren hatten die ägyptischen Muslimbrüder den damaligen türkischen Islamistenführer Necmettin Erbakan noch als einen der ihren gesehen, ein Jahrzehnt später verfolgten sie aufmerksam den Aufstieg des muslimischen Demokraten Tayyip Erdogan und lernten von ihm. Wann immer sich Muslimbrüder nun an Kundgebungen beteiligten, hielten sie nicht den Koran in der Hand und riefen nach der Scharia, sondern forderten, was auch andere oppositionelle Reformer wollen: Menschenrechte, das Ende der Korruption, die Unabhängigkeit der Justiz, Reform des Erziehungswesens, Rechenschaftspflicht der Mächtigen, ergänzt um die Forderung, daß Gesetze nicht im Widerspruch zum Islam stehen dürften. Die 88 Mitglieder der Muslimbruderschaft, die von 2005 bis 2010 im ägyptischen Parlament saßen - sie waren als Einzelkandidaten zur Wahl angetreten, da sie es als Partei nicht durften - arbeiteten vorwiegend konstruktiv mit.

Nach ungefähren Schätzungen gehören der Muslimbruderschaft 300.000 Mitglieder an, geprägt wird sie von zwei Flügeln: Es gibt die konservative ältere Generation, die weniger an aktueller Politik und mehr an religiöser Arbeit interessiert ist, und die mittlere Generation, die Reformer. Sie fordern eine aktivere Rolle in der Politik und drängen auf eine Trennung der karitativen und politischen Aktivitäten der Gemeinschaft. Als Folge der zunehmenden staatlichen Repression und der ausblei-

benden Früchte aus der parlamentarischen Arbeit verlor der Reformflügel aber zunehmend an Gewicht. Gar nicht vertreten ist die junge Generation. Der Konflikt zwischen der alten Generation und den Reformern nahm im vergangenen Jahr im Zusammenhang mit der Parlamentswahl zu. Die alte Generation wollte sich wieder mit unabhängigen Kandidaten an der Wahl beteiligen, um als verbotene, aber geduldete Bewegung im Wahlkampf Mitglieder zu mobilisieren. Dagegen wandte sich eine Gruppe, die sich öffentlich als „Reformisten“ bezeichnete - sie zog damit die Lehren aus den aus ihrer Sicht recht erfolglosen Jahren im Parlament und warb für einen Boykott der Wahlen. Erstmals versuchte die Muslimbruderschaft nicht mehr, einen Konsens vorzutauschen.

Jenseits der Politik ist die Muslimbruderschaft in der Gesellschaft mit ihrem sozialen Engagement fest verankert. Sie betreibt Kindergärten, Krankenhäuser und Einrichtungen für Behinderte und fördert Geschäftsgründungen. Ihre Mitglieder sind in Berufsverbänden vertreten.

Die Kritik an Israel und an den Vereinigten Staaten fällt bei den Muslimbrüdern nicht viel anders aus als bei der großen Mehrheit der Ägypter. Vor kurzem hat Issam al Eryan, einer der führenden Muslimbrüder, erstmals dem israelischen Fernsehen ein Interview gegeben. Muhammad Mursi, einer seiner Kollegen, sagte der Nachrichtenagentur AP zur Außenpolitik, die Muslimbruderschaft lebe „nicht in einem Traumland“, würde also die Verträge Ägyptens etwa mit Israel nicht antasten.

Nun haben die Gespräche von Omar Suleiman mit der Opposition aber erst begonnen. Auch die gut organisierte Muslimbruderschaft war von der Protestbewegung überrascht worden und mußte erkennen, daß sie nur ein Teil der Opposition ist. Bei der Neuordnung Ägyptens will sie gehört werden und konstruktiv mitsprechen. Suleimans Einladung konnte sie daher nicht ausschlagen.

(aus „DieZeit-online“)

Ein Quader voll Geschichte

Vor 30 oder 40 Jahren hätte die Reaktion auf das neue Museum, das vor zwei Monaten in Philadelphia seine Tore geöffnet hat, unter amerikanischen Juden wahrscheinlich so geklungen: „Muß das sein, ist das Ganze nicht ein bißchen, Pardon, großkotzig? Und wenn schon ein Museum, ist es klug, es im Herzen der Stadt zu bauen, gleich neben der heiligen Halle, wo nach der Unabhängigkeitserklärung der amerikanische Kongreß getagt hat? Können wir uns leisten, dermaßen sichtbar zu sein?“ Oder in der Sprache der Alten Welt: „Wird dieses Haus nicht *Risches* machen?“

Ein Gradmesser des Selbstbewußtseins, das amerikanische Juden mittlerweile erlangt haben, ist folgender Umstand: Weder vor noch nach der Eröffnung des *National Museum of American Jewish History* hat auch nur eine einzige jüdische Stimme so gesprochen. Dabei ist das Haus wirklich nicht zu übersehen: ein fünfstöckiger moderner Bau, in noblem Grau gehalten und von außen mit Glasplatten verkleidet. Von hier zu der historischen Ziegelhalle, in der Amerikas Unabhängigkeit ausgerufen wurde, braucht man nur ein paar Schritte. So weit sind Amerikas Juden also gekommen: Sie befinden sich in der Mitte der amerikanischen Gesellschaft.

Das Museum, das der Architekt James Polshek entworfen hat, ist hell, weit, luftig - kein expressionistisches Spukschloß wie der Libeskind-Bau in Berlin, sondern eine transparente und offene Struktur. Die Ausstellung ist chronologisch geordnet: ganz oben die Zeit von den Anfängen bis 1880, also bis zum Beginn der Einwanderung aus Osteuropa, im Stockwerk darunter die Epoche vom Ersten Weltkrieg bis 1945, im Erdgeschoß die 50er Jahre und die Gegenwart.

Die Sammlung ist kein eklektisches Sammelsurium, sondern ein didaktisch klug komponiertes Panoptikum. Eines der hübschesten Ausstellungsstücke im Obergeschoß: ein Planwagen, wie ihn im 19. Jahrhundert tausende Famili-

en benutzten, um gen Westen zu rollen. Unter ihnen befanden sich auch viele Juden aus Deutschland, die in der Neuen Welt - fern von Nahrungsnot und Antisemitismus - eine Heimat suchten.

Hochinteressant auch der Abschnitt über den amerikanischen Bürgerkrieg. Anders als die christlichen Gemeinden, die sich in nördliche und südliche Kirchen aufspalteten, blieben die Juden zusammen. Sie erlebten den Bürgerkrieg als blutige Familienfehde.

Die meisten kämpften zwar für die Union, aber es steckten auch Söhne Israels in der grauen Uniform der Konföderierten. Judah P. Benjamin, der Außenminister der Confederacy, war ein sefardischer Jude aus der Karibik. Es gab Rabbiner, die gegen die Sünde der Sklaverei wetteten, und andere, die sie mit der hebräischen Bibel in der Hand als gottgewollt bezeichneten.

Die Geschichte, die im Stockwerk darunter erzählt wird, ist längst zum sentimentalen Klischee geronnen: Die Ankunft mit dem Einwandererschiff auf Ellis Island, die demütigenden Kontrollen bei der Einreise, die überfüllten Wohnungen in der Lower East Side. Aber wie charmant wird diese Geschichte hier dargeboten - mit Gesprächsfetzen im Jargon der Alten Welt, die aus Lautsprechern dringen. Aus dem Nebenraum dringt da schon die brüllende Stimme Hitlers. Und hier findet der Besucher die größte Lücke, das einzige Manko der Ausstellung: Wir bekommen zwar das berühmte Telegramm zu sehen, mit dem Rabbiner Stephen S. Wise das amerikanische Außenministerium auf den Genozid an den europäischen Juden aufmerksam machte - ein Telegramm, das ohne Antwort blieb -, aber wir sehen beinahe nichts von der unrühmlichen Rolle, die amerikanisch-jüdische Organisationen (etwa das *American-Jewish Committee*) damals spielten. Sie blieben lieber brav und leise, statt lautstark zu protestieren.

Eine Schauwand, die Schlagzeilen der jüdischen Tagespresse in Amerika von 1942 mit Fotos von dem kontrastiert hätte, was damals in Polen,

Rußland und der Ukraine geschah, könnte hier manches illusionsverklebte Auge öffnen.

Im Zentrum der Abteilung im Erdgeschoß steht nicht die Gründung des Staates Israel, sondern die Bürgerrechtsbewegung. Die amerikanischen Juden sind zu Recht stolz darauf, daß sie einen überproportional großen Anteil an ihr hatten. Wir können den Entwurf eines Telegramms bewundern, das Abraham Joshua Heschel Anfang der 60er Jahre an Präsident Kennedy schickte. Die Kirchen und Synagogen hätten allesamt versagt, schrieb Heschel: „Wir können nicht zu Gott beten, solange wir fortfahren, die Neger zu unterdrücken.“

Daneben hängt eine mit Maschine geschriebene Einladung zu einem Sederabend am Riverside Drive. Adressat: Martin Luther King. Er hätte daran teilgenommen, wäre er nicht von einem Rassisten in Memphis ermordet worden. Mit einer riesigen Installation werden wir ferner sanft darauf gestoßen, daß auch die Frauenbewegung in Amerika stark jüdisch geprägt war - Namen wie Betty Friedan und Gloria Steinem stehen dafür.

Den besten Teil der Ausstellung findet der Besucher unten im Foyer. Dort werden auf zwei Leinwänden im Dreiminutentakt die Biografien von Juden zusammengefaßt, die es in Amerika zu etwas gebracht haben - von Albert Einstein bis zu Mordecai Kaplan, von Barbra Streisand bis zu Golda Meir. Wer es noch nicht verstanden hat, der begreift spätestens hier: Die Geschichte der amerikanischen Juden ist eine donnernde Erfolgsgeschichte. Man kann sie von der übrigen amerikanischen Geschichte überhaupt nicht trennen.

Denken wir noch einmal an das deutlichste Symbol dafür: den Planwagen, mit dem die jüdische Familie aus Europa in den Wilden Westen fuhr. Der Ausstellungsbesucher aus Übersee muß einen Moment lang Tränen zurückbeißen; aus reinem, purem, gewissenlosem, nicht zu besänftigendem Neid.

Hannes Stein

Geld

Jahrzehntelang versuchte Israel - vergeblich - seine labile Währung gegen Abwertungen zu verteidigen. Jetzt aber ist der Schekel nicht nur eine der stärksten Valuten auf dem Globus, sondern auch eine begehrte Geldanlage für internationale Spekulanten, die ihn oft dem Dollar und Euro vorziehen. Folge: Der Außenwert des einstmals müde belächelten israelischen Geldes ist so hoch, daß die Wirtschaft wegen Exportausfällen Schäden in Milliardenhöhe erleidet. Jetzt hat sich die Bank von Israel entschlossen, den Zufluß ausländischen Spekulationskapitals durch besondere Auflagen zu erschweren. Als Nächstes wird die Flucht in den Schekel möglicherweise durch gezielte Besteuerung weiter erschwert. Da können sich alteingesessene Landesbewohner nur noch ungläubig die Augen reiben. WS

Geflügelte Worte

Nichts kann rückgängig gemacht werden, was einmal gedacht wurde.

Friedrich Dürrenmatt

Impressum

Herausgeber: Weltverband der Bukowiner Juden, Arnon Str. 12, 63455 Tel Aviv.

Chefredakteurin: Bärbel Rabi

English desk: Moshe Getter

Redaktionsschluß der April-

Ausgabe: 15. März 2011.

Die Redaktion weist ausdrücklich darauf hin, daß die Inhalte und Meinungen der veröffentlichten Artikel allein in der Verantwortung der jeweiligen Autoren liegen und nicht in der der Redaktion.

Das Büro des Weltverbandes der Bukowiner Juden ist montags und mittwochs zwischen 8 und 12 Uhr für den Publikumsverkehr geöffnet.

Bruno (Broniu) Fisch s.A.

Mein Vater, Bronju Fisch, ist in der Nacht auf den 23. Dezember 2010 im Schlaf gestorben. Als ich ihn am Morgen sah, lag er ganz friedlich in seinem Spitalbett. Er lag entspannt da, seine blauen Augen halb offen, sein Gesicht glatt und fast faltenlos. Es war vielleicht das erste Mal, daß ich bei meinem Vater so friedliche Gesichtszüge gesehen habe. Mein Vater war zu Lebzeiten nämlich niemals wirklich entspannt. Nie konnte er länger als wenige Minuten friedlich ausharren. Ständig mußte er etwas tun, sein Bewegungsdrang war groß. Ein nervöses Zucken der Schulter und der Tick eines artigen Hüstelns waren seine ständigen Begleiter. Auch geistig war er stets auf Trab. Er zeigte immer eine schnelle Beweglichkeit in seiner Aufmerksamkeit und er hatte keine Geduld, länger an etwas dran zu bleiben. Ein Buch oder einen Film konnte er kaum länger als einige Minuten am Stück genießen. Seine innere Unruhe hatte ihn aber zu einem scharfen Beobachter gemacht - er sah Details, die andere nicht wahrnahmen und machte blitzschnell Verknüpfungen, die originell und kreativ wirkten. Dank seiner speziellen Beobachtungsgabe und seiner geistigen Aufgewecktheit, gewann er Einsichten, die auf andere Menschen verblüffend wirkten. Bronju war deshalb ein interessanter Gesprächspartner. Er konnte nicht lange still sein, suchte immer das Gespräch und konnte seine Zuhörer schnell begeistern. Seine Geschichten, seine Beobachtungen und Einsichten waren für Gesprächspartner hoch unterhaltsam. Da er nett und sehr charmant sein konnte, wurde er von vielen bewundert. Bekanntschaften und Beziehungen waren für Bronju sehr wichtig. Er suchte Aufmerksamkeit und Bestätigung. In den letzten 30 Jahren, hauptsächlich nach seiner Pensionierung, hat er es in dieser Hinsicht weit gebracht: als stets ältester und erfolgreicher Sportler in seinen Kategorien (Volksmärsche, Läufe) gewann er nationale Aufmerk-

samkeit. Fast jeder Sportfreund kannte ihn aus dem Fernsehen oder von den zahlreichen Artikeln, die in den Wochenendzugaben der Zeitungen regelmäßig über ihn geschrieben wurden. Auch im Ausland war er bei Sportinteressierten kein Unbekannter. Insbesondere in den Niederlanden, wo er über Jahrzehnte bei den berühmten Viertagesmärschen von Nijmegen teilnahm. Dort gewann er auch Auszeichnungen. Beliebt bei den Reportern war seine Wohnung im Altersheim in Tel Aviv, deren Wände von hunderten Medaillen und die Regale mit dutzenden Pokalen geschmückt waren. Seine Interviews der letzten Jahre, die von bissigem Humor und Lebensweisheiten strotzten, wurden zu einem Renner. Seinen letzten vom Fernsehen ausgestrahlten Lauf schaffte er, zwar langsam aber gut gelaunt, noch mit 96 Jahren. Seine offene Enttäuschung und Entrüstung darüber, daß er für seine Teilnahme „nur“ eine Medaille und nicht auch noch ein Pokal nach Hause nehmen konnte, wurde zu einem Medienhit... Bronju kam als viertes von fünf Kindern einer sehr reichen und bekannten Familie in Czernowitz zur Welt. Die Eltern waren durch das Geschäft absorbiert. Der magere und zappelige Junge Bronju war wohl ein notorisch schlechter Esser, aber ein auffallend guter Sportler. Mit 7 Jahren trat er dem zionistischen Turnverein „Maccabi“ bei. Mit 22 Jahren nahm er als Vertreter Rumäniens an der „jüdischen Olympiade“, der zweiten Maccabia im Jahre 1934, in Palästina teil. Als Bronju 27 Jahre alt war brach der Weltkrieg aus. Bronju kam 1942 ins berüchtigte Konzentrationslager Wapniarka. Dort wurden mehrere hundert rumänische Juden als „politische Gefangene“ 18 Monate lang interniert. In dieser Zeit starben viele an Hunger, Typhus, oder wurden „auf der Flucht“ erschossen. Da die Nahrung zum großen Teil aus, für den Menschen giftigen, Latyruserbsen bestand, starben einige an den Folgen der Vergiftung, viele andere

bekamen schwere Erkrankungssymptome. Bronju überlebte dank seiner sportlichen Kondition, trug aber mehrere Vergiftungsfolgen davon. Als er 1943 in ein anderes Lager, nach Savrani kam, litt er, wie andere Überlebende, an vielen Gebrechen: chronische Darm- und Blasenprobleme, Muskelkrämpfe, Zittern, Jucken, Muskelschwäche der Beine und einen totalen Zahnverlust. Bis zum Ende des Krieges hat er noch einige Situationen wie durch ein Wunder überlebt, die als „sicheres Todesurteil“ hätten gelten können. Insgesamt lebte er über 30 Monate in ständiger Todesangst - eine Erfahrung, die sein weiteres Leben prägte. Ich erinnere mich an seine ausgeprägte Schreckhaftigkeit, die mich als Kind sehr beeindruckte. Bei jedem Klingeln an der Tür sprang er auf, er war stets nervös, wirkte zappelig und sein Schlaf war unruhig. Bronju hatte zusätzlich zu seiner angeborenen Unruhe, heute würde man es wohl „Hyperaktivität“ nennen, aus dem Krieg eine sogenannte „Kriegsneurose“, heute als „Posttraumatische Störung“ bezeichnet, mitgebracht. Bronju wäre aber nicht Bronju, wenn er dieses Schicksal passiv hingenommen hätte. Er tat das, was er am besten konnte: kämpfen. Der Muskelschwäche, den Atembeschwerden, den Ticks und anderen Krankheitssymptomen begegnete er mit intensiver sportlicher Aktivität. Die innere Unruhe, Hektik und Nervosität hat er in athletische Tätigkeit umgewandelt. Sein Triumph war vollkommen: einerseits konnte er seinen Körper wieder kontrollieren und zu Hochleistungen trimmen, andererseits hat er durch seine ungewöhnlichen Leistungen die ihm wichtige Anerkennung und Bewunderung erhalten. Ein Sieg blieb ihm allerdings vorenthalten: Bronju wollte 100 Jahre alt werden, um „es Hitler zu zeigen“. Er ist jedoch vorzeitig im Alter von 98 Jahren entschlafen. Möge er nun in Frieden ruhen.

Robert Fisch - St. Gallen

Evakuiert

Israel muß imstande sein, im Notfall 400.000 seiner Bürger zu evakuieren. Das wären immerhin gut fünf Prozent der Landesbevölkerung. Dies ist eine der Empfehlungen, die Experten der Regierung im Rahmen einer neuen Notstandsplanung ans Herz legen. Die Neuaufstellung des Katastrophenschutzes wurde nach dem verheerenden Waldbrand im Karmelgebirge in die Wege geleitet, umfaßt aber nicht nur die Vorbereitung auf einen neuen Brand, sondern auch andere, noch schwerwiegendere Notfälle, wie ein Erdbeben oder einen massiven Raketenangriff von jenseits der Grenzen. Die unbefriedigende Lage der Heimatfront ist schon oft beklagt worden, doch hat es erst der Karmel-Katastrophe bedurft, um die Entscheidungsträger wachzurütteln. *efg*

Exportiert

Als Israels Wirtschaft vor 50 Jahren ihre ersten Schritte auf dem Exportmarkt machte, witzelte ein Politiker, es würde dem Staat genügen, wenn jeder Chinese ein Paar israelische „Gatkes“ (jiddisch für lange Unterhosen) kaufen würde. Inzwischen wird der alte Spruch auf ganz andere Weise wahr: Immer mehr chinesische Firmen interessieren sich für israelische Technologie. Die Zahl chinesischer Wirtschaftsdelegationen, die das kleine Israel besuchen, wird immer größer und übertrifft die Besucherzahlen aus fast allen anderen Ländern der Welt. Dabei geht es nicht nur um Elektronik, sondern auch um Umwelt und Landwirtschaft.

Ob israelische Technologie zur Abwasserbehandlung und Bewässerung oder Sonnenenergie - China verfügt über riesige Landstriche mit intensiver Sonneneinstrahlung -, die Zahl der gemeinsamen Nenner ist groß. Ist das, um mit Humphrey Bogart zu sprechen, der Beginn einer wunderbaren Freundschaft? *JU*